

Zwischen Tradition und Innovation

Das Romanische Seminar ist 1894 durch Auflösung der Verbindung mit dem Englischen Seminar als selbständige Einheit entstanden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es ein europäisches Zentrum für Dialektforschung und Sprachgeographie, von den zwanziger Jahren an auch für literarische Stilkritik und hispanistische Studien. Seit der Mitte des Jahrhunderts ist es durch eine zunehmende Methodenvielfalt gekennzeichnet, sowohl in der Sprach- als auch in der Literaturwissenschaft.

VON GEROLD HILTY

Der eigentliche Gründer des Romanischen Seminars der Universität Zürich ist Heinrich Morf. 1894 löste er das Romanische Seminar aus der bis dahin bestehenden Verbindung mit dem Englischen Seminar heraus und machte es zu einer selbständigen Lehr- und Forschungseinheit mit einer eigenen Bibliothek.



Heinrich Morf

Heinrich Morf war fünf Jahre zuvor auf das Zürcher Ordinariat für Romanische Philologie berufen worden. Er war ein begeisterter Lehrer und ein talentierter Organisator. In den 12 Jahren seiner Zürcher Lehrtätigkeit (1901 folgte er einem Ruf als Rektor der Frankfurter Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften) erlebte die Zürcher Romanistik eine erste Blüte. Heinrich Morf lehrte sowohl die Sprach- als auch die Literaturwissenschaft. In der Sprachwissenschaft erkannte er früh die Bedeutung der Dialektforschung gegenüber der bis dahin fast ausschliesslich gepflegten historischen Grammatik. Auf seine Anregung geht die Entstehung des *Glossaire des patois de la Suisse romande* zurück, das von dreien seiner Schüler, L. Gauchat, E. Tappolet und J. Jeanjaquet, begründet wurde. Literaturgeschichte bedeutete für Morf vor allem Geistesgeschichte.

Dr. Gerold Hilty ist Honorarprofessor für Romanische Philologie am Romanischen Seminar der Universität Zürich. Von 1980 bis 1982 war er Rektor der Universität.

1901 – Literatur- und Sprachwissenschaft

Zur Zeit der Gründung des Romanischen Seminars wirkte neben dem Lehrstuhlinhaber Heinrich Morf ein zweiter Romanist, in der Stellung eines

nebenamtlichen ausserordentlichen Professors, der Sprachforscher Jakob Ulrich.

Nach dem Rücktritt von Heinrich Morf im Jahre 1901 wurde Jakob Ulrich zum ordentlichen Professor befördert. Der eigentliche Nachfolger von Morf war aber Ernest Bovet, der die «*cathedra romanica*» in eine Professur für französische und italienische Literaturgeschichte umwandelte. So besass Zürich als erste schweizerische Universität von 1901 an zwei romanistische Lehrstühle, einen für Literaturwissenschaft und einen für Sprachwissenschaft. 1906 starb Jakob Ulrich, kaum fünfzigjährig. Seine wertvolle Bücherei hinterliess er dem Romanischen Seminar, das damit seine Bibliothek weiter ausbauen konnte.



Ernest Bovet

Dialektologie und Sprachgeographie

1907 wurde Louis Gauchat, der von 1897 bis 1902 Privatdozent in Zürich gewesen war und dann einen Ruf an die Universität Bern angenommen hatte, als Nachfolger von Jakob Ulrich auf den sprachwissenschaftlichen Lehrstuhl berufen. Gauchat war ein hervorragender Dialektologe, dem die Erforschung der Mundarten der französischen Schweiz ein besonderes Anliegen war. Wie bereits erwähnt, war er einer der Begründer des *Glossaire des patois de la Suisse romande*. Schon ein Jahr nach Gauchats Amtsantritt erhielt die romanische Sprachwissenschaft eine weitere Verstärkung mit der Habilitation von Jakob Jud. Dieser dynamische Gelehrte war in Paris Schüler von Jules Gilliéron, dem Schöpfer des *Atlas linguistique de la France*, gewesen und hatte sich für die Methode der Sprachgeographie begeistert. Mit seinem Berner Freund Jakob Jaberg



Louis Gauchat

zusammen fasste er den Plan, für Italien und die Südschweiz ebenfalls einen Sprachatlas zu schaffen. So entstand der *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, dessen 8 Kartenbände von 1928 bis 1940 publiziert wurden.

Romanische und vorromanische Wortforschung

Ein wichtiges Forschungsgebiet von Jakob Jud war die romanische und vorromanische Wortforschung, die er als Schlüssel zur Sprach- und Siedlungsgeschichte sowie zur Kultur- und Kirchengeschichte auffasste. Daneben bildete das Rätoromanische einen seiner Forschungsschwerpunkte. Er war entscheidend an der Vorbereitung des *Dicziunari rumantsch grischun*, des grossen bündnerromanischen Wörterbuchs, beteiligt und unterstützte die Herausgabe des Rätischen Namenbuchs, einer vollständigen Sammlung der Orts- und Flurnamen des Kantons Graubünden. Für das Bündnerromanische setzte er sich auch im Kampf um die Anerkennung der vierten Landessprache anlässlich der Volksabstimmung von 1938 ein. Auch die Dialekte der italienischsprachigen Schweiz lagen ihm am Herzen, wie sein Einsatz für das *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana* zeigt.

Jakob Jud musste lange auf ein Vollamt an der Universität warten. Während 14 Jahren wirkte er am Romanischen Seminar lediglich als Privatdozent, neben seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer. 1922

wurde er zum ausserordentlichen Professor ernannt, und 1926 erhielt er ein persönliches Ordinariat. Nach dem Rücktritt von Louis Gauchat im Jahre 1931 wurde Jud schliesslich Inhaber des Lehrstuhls für romanische Sprachwissenschaft. Fünf Jahre später gründete er mit seinem

Kollegen Arnald Steiger zusammen die sprachwissenschaftlich-philologische Zeitschrift *Vox Romanica*, welche zum Sprachrohr der Schweizer Romanistik wurde und im ersten Jahrzehnt nach ihrer Gründung aufgrund der politischen Verhältnisse eine ganz besondere Rolle als unabhängiges wissenschaftliches Publikationsorgan im deutschen Sprachraum spielte. Als Beihefte zur *Vox Romanica* entstand die Reihe der *Romanica Helveti-*

ca, welche heute mehr als hundert Bände umfasst.

1950 trat Jakob Jud von seiner Professur zurück, und bereits zwei Jahre später starb er. Er hinterliess seine riesige und überaus wertvolle Bibliothek der Universität Zürich. Sie bildet den Grundstock der *Forschungsbibliothek Jakob Jud*, um welche viele auswärtige Romanisten die Zürcher Kollegen beneiden.

Das Jahr 1922 bedeutete eine Zäsur in der Geschichte des Romanischen Seminars. Nicht nur, dass mit der Wahl von Jakob Jud zum Extraordinarius die Zahl der vollamtlichen Dozenten erhöht wurde. 1922 war auch das Jahr des Rücktritts von Ernest Bovet, der seinen Lehrstuhl verliess, um Generalsekretär der schweizerischen Völkerbundvereinigung zu werden. Nachfolger von E. Bovet wurde Theophil Spoerri, eine Persönlichkeit mit starker Ausstrahlung und feinem Stilempfinden. Seine stets offene und methodisch nie verhärtete Literaturbetrachtung ging immer unmittelbar vom Text aus, der nach seiner besonderen Form und damit nach dem Stil des Autors befragt wurde. In dieser Grundposition traf sich Theophil Spoerri weitgehend mit dem Germanisten Emil Staiger, mit dem zusammen er von 1943 bis 1951 die Zeitschrift *Trivium* herausgab, eine «Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Stilkritik».

Iberoromanische Philologie

Nicht nur durch die Wahl von Jakob Jud zeichnete sich in den zwanziger Jahren ein Ausbau des Lehrkörpers des Romanischen Seminars ab. 1925 habilitierte sich Arnald Steiger für romanische, besonders iberoromanische Philologie. Er wurde zum eigentlichen Begründer der Hispanistik an der Universität Zürich. A. Steiger war ein hervorragender Kenner nicht nur des Spanischen, sondern auch der Beziehungen zwischen dem Spanischen und dem Arabischen im Mittelalter, einer Zeit, da grosse Teile der Pyrenäenhalbinsel unter arabischer Herrschaft standen. Seine Studien galten der hispano-arabischen Phonetik und auch den vielen orientalischen Wörtern, welche im Mittelalter – zu einem grossen Teil über Spanien – in die europäischen Sprachen gelangten. Es ist kein Zufall, dass der kastilische König Alfons der Weise, der grosse Vermittler zwischen



Jakob Jud



Theophil Spoerri



Arnald Steiger

morgenländischer und abendländischer Kultur im 13. Jahrhundert, Arnald Steiger besonders faszinierte und dass er eines seiner Werke, das Schachbuch, herausgegeben hat. Arnald Steiger wurde 1933 ausserordentlicher Professor. Von 1945 bis zu seinem 1957 erfolgten Rücktritt lehrte er als ordentlicher Professor. Nach dem Rücktritt von Jakob Jud (1950) übernahm er – neben der Iberoromanistik – auch die volle Verantwortung für die französische Sprachwissenschaft. Die Zeitschrift *Vox Romanica* gab er nach dem Tode von Jakob Jud im Jahre 1952 bis zu seinem eigenen Tod (1963) allein heraus.



Reto R.
Bezzola

Gegen Ende der zwanziger Jahre (1929) habilitierte sich auch Reto R. Bezzola, und zwar für Geschichte der französischen, italienischen und rätoromanischen Literatur. 1938 wurde er ausserordentlicher Professor. Von 1945 bis zu seinem Rücktritt (1968) wirkte er als ordentlicher Professor. Nach dem Rücktritt von

Theophil Spoerri im Jahre 1956 umfasste seine Lehre neben der rätoromanischen die gesamte italienische und den grössten Teil der französischen Literatur. Das Schwergewicht seiner Forschungen und seiner Publikationen lag aber im Bereich des romanischen und lateinischen Mittelalters. Nach seinem Rücktritt hat er noch eine grosse Synthese der Literaturgeschichte seiner rätoromanischen Muttersprache verfasst.

Wie die zwanziger Jahre, bilden auch die fünfziger Jahre einen Einschnitt in der Geschichte des Romanischen Seminars.

1950 trat Jakob Jud zurück, 1956 folgte Theophil Spoerri. Wie schon erwähnt, wurden Teile der Lehrgebiete von J. Jud und Th. Spoerri durch A. Steiger und R.R. Bezzola übernommen. Daneben aber wurden 1950 Konrad Huber für italienische und rätoromanische Sprachwissenschaft, 1957 Georges Poulet für neuere französische Literatur berufen. 1957 trat auch A. Steiger zurück. Als Nachfolger wurde Gerold Hilty, der hier Schreibende, gewählt. Er hatte sich, wie dies A. Steiger seit dem Rücktritt von J. Jud getan hatte, mit der französischen Sprachwissenschaft und der ganzen iberoromanischen Sprach- und Literaturwissenschaft zu be-

fassen. Nach dem Tod von Arnald Steiger (1963) übernahm er auch die Redaktion der *Vox Romanica*, die er während rund 30 Jahren – zuerst in Zusammenarbeit mit anderen Schweizer Romanisten, dann allein – innehatte, bis er sie kurz vor seinem 1993 erfolgten Rücktritt abgab.

Erste Jahrhunderthälfte – wissenschaftliches Profil erlangt

In der ersten Jahrhunderthälfte hatte das Romanische Seminar der Universität Zürich ein besonderes, unverkennbares wissenschaftliches Profil erlangt. In der Sprachwissenschaft war das Seminar nach der Gründungsphase ein europäisches Zentrum der Dialektologie und der Sprachgeographie. Daneben war die Zürcher Romanistik führend in der Erforschung der romanischen und vorromanischen Wort- und Sprachgeschichte, vor allem des alpinen Raums. Das Rätoromanische bildete einen weiteren Schwerpunkt in Lehre und Forschung. Auch in der Hispanistik nahm das Seminar im deutschsprachigen Raum eine führende Stellung ein, ganz besonders in bezug auf alfonisnische Studien und arabische Einflüsse auf das Spanische.

In der Literaturwissenschaft lehnte sich Ernest Bovet stark an die in Frankreich gepflegte Literaturforschung mit ihrer ästhetischen Bewertung des literarischen Künstlers und seiner Werke an. Theophil Spoerri hingegen betrieb eine vorwiegend werkimmanente Textkritik, wozu die historisierende Methode von Reto R. Bezzola ein Gegengewicht bildete.

Zweite Jahrhunderthälfte – explosions- artige Ausweitung des Lehrkörpers

Die fünfziger Jahre waren eine Zeit des Übergangs. Die angedeutete Tradition des Seminars wirkte noch stark nach. Bis in die sechziger Jahre hinein war auch das Gesamtgebiet der romanischen Sprachen und Literaturen auf nur vier Professuren aufgeteilt, wobei – abgesehen von Überschneidungen im Bereich der Hispanistik – zwei Professuren der Sprachwissenschaft und zwei der Literaturwissenschaft gewidmet waren. Von den sechziger Jahren an fand eine fast explosionsartige Ausweitung des Lehrkörpers statt, und zwar von 4 Professuren auf 12 1/2. Diese verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Lehr- und Forschungsgebiete: Französi-

Konrad
Huber
und
Gerold Hilty
(unten)



sche Sprache (1); Ältere französische Literatur (2); Neuere französische Literatur (3); Italienische Sprache (unter Einschluss von Rätoromanisch und Rumänisch) (2); Italienische Literatur (1½); Rätoromanische Literatur (½); Iberoromanische Sprachen und mittelalterliche Literaturen (1); Neuere spanische und portugiesische Literatur (½); Südamerikanische Literaturen (1).

Der Ausbau des Seminars führte nicht nur zur Berücksichtigung früher kaum behandelte Gebiete, wie zum Beispiel der Literaturen Südamerikas, sondern auch zur Anwendung verschiedener und neuer Methoden. So besteht heute die Lehr- und Forschungstätigkeit am Romanischen Seminar zum Teil in der Fortführung und Weiterentwicklung der Traditionen der ersten Jahrhunderthälfte, zum Teil in neuen Fragestellungen und Forschungsschwerpunkten.

In der Sprachwissenschaft nimmt das Rätoromanische weiterhin eine wichtige Stellung ein. Konrad Huber hat sich bis vor kurzem intensiv mit den Personennamen Graubündens befasst. Heinrich Schmid hat eine neue gesamtbündnerische Schriftsprache geschaffen, das *Rumantsch grischun*. Im Rahmen des St. Galler Namenbuchs wird das einst im Kanton St. Gallen gesprochene Rätoromanische aufgrund der erhaltenen romanischen Orts- und Flurnamen untersucht. Ein etymologisches Wörterbuch des Bündnerromanischen steht vor dem Abschluss. In der Tradition der Zürcher Romanistik der ersten Jahrhunderthälfte steht auch die Gründung des *Centro di ricerca per la storia e l'onomastica ticinese* durch K. Huber. Auch die Studien zu den Werken von Alfons dem Weisen werden weitergeführt, und das Studium der Berührung zwischen Spanisch und Arabisch gehört ebenfalls weiterhin zu den Forschungsanliegen des Romanischen Seminars, weniger im Bereich der Phonetik und der Lexikologie als demjenigen der Verbindung von arabischer Kunstpoesie mit ältester romanischer Lyrik. Auch mit der Herausgabe der Zeitschrift *Vox Romanica* durch ein Mitglied des Romanischen Seminars (bis 1992) ist ebenfalls eine Tradition fortgeführt worden.

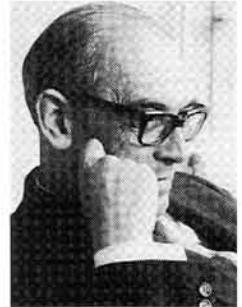
Neben der Fortführung von Traditionen stehen aber viele Innovationen. In der Linguistik werden neue Ansätze verfolgt in Bereichen wie Soziolinguistik, Semantik, Zweisprachigkeits- und Interferenz-

forschung, Sprachvergleichsforschung, Psycholinguistik, Dependenzgrammatik, Herausbildung der dialektalen Gliederung des Galloromanischen, Entstehung romanischer Schriftsprachen. In der Literaturwissenschaft hat sich ein neues Schwergewicht in der Mediävistik herausgebildet. Methodisch hat eine Neuorientierung mit der Berufung von Georges Poulet eingesetzt. War Theophil Spoerri von der Form des literarischen Kunstwerks ausgegangen, so interessierte G. Poulet die Form nur als Manifestation eines Bewusstseins. Das Vordergründige der sprachlichen Erscheinung benutzte er lediglich als Ausgangspunkt, um die dahinter sich verborgene geistige Struktur zu erschliessen. Seit den siebziger Jahren sind weitere Methoden und Forschungsinhalte dazugekommen: literarische Semiotik, Narratologie, Proust-Studien, Claudel-Studien (dank einer Schenkung ist das Romanische Seminar zu einem Forschungszentrum für Paul Claudel geworden), Studium der Westschweizer Literatur und – in viel umfassenderem Sinn als früher – Studium der neueren spanischen, der südamerikanischen und der rätoromanischen Literatur.

Das Bild des Romanischen Seminars wäre nicht vollständig ohne die Erwähnung der Lektorate und der Theatergruppen. Es bestehen Lektorate für Französisch, Italienisch, Spanisch, Katalanisch und Portugiesisch, und auch für Bündnerromanisch und Rumänisch werden Sprachkurse angeboten. Drei Studenten-Theatergruppen spielen regelmässig dramatische Werke auf Französisch, Italienisch und Spanisch.

Ausstrahlung in alle Welt

Schliesslich soll erwähnt werden, dass in den letzten 30 Jahren 11 Romanisten, die als Privatdozenten am Romanischen Seminar gelehrt hatten, auf Lehrstühle an auswärtigen Universitäten berufen wurden, und zwar nach Göttingen, Santiago de Compostela, Erlangen, Marburg, Freiburg im Breisgau, Mainz, Neuchâtel, Konstanz, St. Gallen, Lausanne und nochmals Neuchâtel. Diese Berufungen legen Zeugnis ab von der Ausstrahlungskraft des Romanischen Seminars der Universität Zürich.



Georges
Poulet